

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1929)
Heft: 7

Artikel: Otto Freiherr von Taube
Autor: Thun-Hohenstein, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Otto Freiherr von Taube

von Paul Graf Thun-Hohenstein

Für den Arzt ist der « Mann von fünfzig Jahren » ein merkwürdiges, interessantes Phänomen, und wofern jener nicht nur gelernter Mediziner, sondern geborener Arzt ist – der echte Arzt wird geboren wie der echte Künstler und ist so selten wie dieser –, ist ihm der Fünfzigjährige geradezu ein Verräter seiner selbst, das heißt einer, dessen ferneren Lebensraum er mit einiger Sicherheit überblickt, von dessen künftigem Wohl und Wehe er sich ein Bild in ziemlich klaren Umrissen entwerfen kann.

Für den Geist und die Wirksamkeit im Geiste gilt dies verräterische Erschlossensein – gottlob – nicht. Hier müssen wir, wollen wir uns aufs Prophezeien verlegen, stets gewärtig sein, durch ein Werk von völlig neuer Eigenart überrascht, vielleicht beschämt zu werden. Es hat also einen besondern Reiz, wenn man darangehen will, Werk und Wert eines im Geiste Schaffenden zu erfassen, es hat den Reiz der Möglichkeit, daß der Mensch, um den es geht, urplötzlich das Gehege, in dem wir ihn zu halten meinen, verlassen haben und, als Bewohner oder Herrscher, in eine Landschaft gezogen sein kann, in der andere Bäume wachsen, über die ein anderer Himmel sich spannt.

So braucht denn im Glockenschlag der vollen fünfzig Jahre für einen Schriftsteller wie Otto v. Taube, dem manches widrige Schicksal und das Übermaß harter Arbeit Lebens- und Schaffenskraft heil gelassen haben, kein trauriger Klang mitzuschwingen. Die Auguren und Alleswischer kann er einmal recht sehr enttäuschen und beschämen, mehr als mancher andere Mann der Feder, denn die Grenzpfähle seiner Erlebnisfähigkeit und seines Arbeitsfeldes sind weit auseinander gepflocht. Damit ist eigentlich schon ausgesagt, daß Otto v. Taube ein Dichter ist, und er hat einst auch wirklich mit Vers und Reim seinen stillen Einzug ins deutsche Schrifttum gefeiert. Frühe Gedichte haben *ein* Schicksal: ob sie nun bei ihrem Erscheinen beachtet werden oder unbemerkt bleiben, sie werden vergessen, vielleicht sogar zu allernächst von ihrem Dichter. Es genügt ja ein einziger Schritt, den der Dichter tiefer ins Land seiner Träume tut, um ihm seine frühen Kinder ganz zu entfremden. Wer aber heute etwa den verschollenen Band von Taubes

Versen, die vor 22 Jahren erschienen sind, zur Hand nimmt, findet in einzelnen Gedichten, die sich stark und schön herausheben, den ganzen spätern Taube; er findet in ihnen den Romancier und den Essayisten vorgezeichnet, ja in manchem nachdenklichem Wort, in mehr als einer blitzraschen Wendung kündigt sich der Humor, der Otto v. Taube, dem heutigen, in feiner, doch immer menschlicher Schärfe und in so besonderer Art eigen ist, dem Wissenden vernehmlich an. Auch enthält bereits dieser Band eine Reihe von Übertragungen, aus dem Spanischen, Italienischen und Englischen, die auf das Arbeitsgebiet hinweisen, auf dem Otto v. Taube später so eifrig tätig gewesen ist.

Es scheint mir geziemend und erforderlich, bei diesem Punkt etwas länger zu verweilen. Es kann kein Zweifel sein, daß unsere deutsche Übersetzungskunst im Argen, ja im Ärgsten liegt. Was am meisten vonnöten ist, der *redliche* Übersetzer, fehlt uns fast durchaus. Wir verfügen über eine Fülle von kleinen Literaten, die sozusagen nach der Elle übersetzen und denen die fremde Sprache zumeist, die eigene, die deutsche, aber fast immer ein Buch mit sieben Siegeln bleibt. So kommt nicht nur Ungeheuerliches an fehlerstrotzenden, oft völlig verkehrten Übertragungen zustande – ich brauche nur auf die gangbaren deutschen Ausgaben von Balzac, Rimbaud, Proust zu verweisen –, es wird auch dem Leser unter der Flagge eines großen fremdländischen Autors in den allermeisten Fällen ein deutsches Werk geboten, das wie ein umgekehrter Wustmann alle nur erdenklichen Sprachdummheiten in vollem Ernst darbietet. Taube ist nun geradezu das Musterbeispiel des redlichen Übersetzers, der der fremden Sprache, welcher er dient – zu den früher genannten gesellt sich noch das Französische, Portugiesische, Russische – bis in ihre feinsten Verästelungen zu folgen imstande ist und so das Beste, was ein gutes Buch enthält, das nämlich, was zwischen seinen Zeilen liegt, herüberzunehmen vermag. Taube ist ja Lyriker, das heißt also: er hat Worte für das Unsagbare. Doch wie er sich selbst die Arbeit nichts weniger als leicht macht, so stellt er auch an den Leser ungewöhnliche Anforderungen, indem er Kunstwerke der Übertragung vor ihm ausbreitet, in denen das Original nirgends verbogen oder verschliffen ist, auch nirgends beschönigt, gleichwohl aber kein deutscher Satz Taubes ureigenen Stil verleugnet. Wir haben es ja hier nicht mit einem der landläufigen Übersetzer zu tun, sondern mit einem deutschen Schriftsteller von Namen und Ruf, mit einem, der seinen Stil nicht trägt wie einen Modemantel, flatternd und auswechselbar, sondern der von seinem Stil getragen wird, wohin immer die Gedanken-

reise führen mag. Und sie führt in vielerlei Fernen. Es ist zu bedauern, daß zu Taubes 50. Geburtstag der Sammelband nicht vorliegt, der seine zahllos verstreuten Essays und kritischen Würdigungen zusammenfaßt: er würde die Fülle der Probleme dartun, die seinen Geist beschäftigen, und den überraschenden Erweis bringen, wie jung dieser Fünfzigjährige geblieben ist. Vielleicht ist hier Titel und Stoff seines ersten und gelesensten Romans, *Der verborgene Herbst*,¹⁾ wichtig und bezeichnend. Wer so wie Taube die in allem Blühen sich kündende Reife und ihr Nächstes, den Tod, tief zu erfühlen versteht, der hat ein Wissen um Jugend und jugendliches Wollen in sich, das ihm der Ablauf der Jahre nicht rauben kann, weil es zu seinem Wesen gehört. So muß ihm auch der verborgene Frühling des menschlichen Geistes- und Gefühlslebens, der oft so wunderlich die Flügel schlägt, daß nur wenige ihn zu erkennen vermögen, kein Rätsel und keine beängstigende Regung sein. Mit tiefem Ernst hat Taube in seinem reifsten Werk, in den *Löwenpranken*, Jugend und Tod im Bereich nicht mehr einzelner Individuen, sondern einer ganzen Gesellschaftsklasse dargestellt, mit überlegenem Humor und köstlicher Ironie in seinem letzten großen Roman, im *Opferfest*, das vielleicht etwas zu früh gekommen ist, um vom deutschen Volke, dem es gewidmet ist, verstanden zu werden. Dieses Buch, das in der großen Öffentlichkeit vorerst unbemerkt geblieben ist, wird einst seine Auferstehung feiern. Das ist kein Wunsch, den wir dem Jubilar darbringen, es ist eine Zuversicht, mit der uns der Fünfzigjährige beschenkt. Und wenn es wahr ist, daß ein Dichter, der *einen* Menschen kennt, hundert Menschen schildern kann, so mag uns Taubes ferneres Schaffen zeigen, daß er, der Kenner und Erföhler der Jugend im Menschen und des Menschlichsten, des Sterbens, in der Jugend, im zweiten, im herbstlichen Abschnitt seines Lebens dazu berufen ist, uns Bücher und Bilder der Reife, voller, blühender Reife zu schenken.

¹⁾ Sämtliche Werke Otto v. Taubes sind im Insel-Verlag, Leipzig, erschienen.